



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Westmächte und die ägyptische Krisis.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

schöpferischen Thätigkeit der Künstler, als in eifriger Sammellust, in der Anlage von Kunstbüchern und Kunstkammern, bei deren Zusammenstellung gewöhnlich auf den Erwerb von Seltenheiten mehr Gewicht gelegt wurde als auf künstlerischen Wert. So konnten zwar Kunstkammern wie die des Herzogs Albrecht von Baiern und die Ambraszer Sammlung entstehen, aber der eigentlichen freien Kunst kam die Kunstliebe dieser Fürsten wenig zu Gute. Maximilian I. war der einzige deutsche Kaiser, der die Kunst der Renaissance mit Teilnahme pflegte, nicht nur Sammeleifer entwickelte, sondern wirklich thatkräftig in den Entwicklungsgang der deutschen Kunst eingriff. Deshalb wird ihm auch die Kunstgeschichte stets eine dankbare Erinnerung bewahren.



Die Westmächte und die ägyptische Krisis.



ie wichtigste politische Frage für England und Frankreich ist augenblicklich wieder Ägypten. Seit den letzten Tagen des verflossenen Jahres hat sich die Lage dort zu einer Krisis entwickelt, die bis auf die neuesten Nachrichten schwere Bedenken erweckte. Der Aufstand im Sudan und die Erfolge des Mahdi hatten die ganze Schwäche der Regierung Tewfik's gezeigt, England befolgte als Protektor derselben eine Politik der Halbheiten und des Zauderns, Frankreich begann zu intriguiren, um seine frühere Stellung am Nil wieder zu gewinnen. Vom französischen Generalkonsul angeregt, faßte sich das ägyptische Ministerium am 2. Januar ein Herz und richtete an das englische Kabinet eine Note, in welcher mit Nachdruck die Forderung ausgesprochen wurde, die Engländer möchten ohne Verzug die Verteidigung des Sudan gegen das Heer des falschen Propheten übernehmen, oder dem Chedive die Erlaubnis geben, das östliche Sudan, d. h. den Landesteil zwischen Suakin und Massaua einerseits und dem obern Nil andererseits, der Pforte abzutreten. Dann werde Ägypten, so fuhr das Schriftstück fort, imstande sein, sich im Bereiche seiner alten Grenzen auch ohne englischen Beistand zu verteidigen. Zum Schlusse wurde für den Fall einer Ablehnung des Verlangens gedroht, der Chedive und seine Räte würden die Regierung niederlegen und sie den Engländern überlassen. Nachdem sich der Ministerrat in London zwei Tage hindurch mit der Sache beschäftigt hatte, erhielt der britische Generalkonsul in Kairo die Weisung, dort zu erklären, England habe nichts gegen die beabsichtigte Gebietsabtretung einzuwenden, falls die Pforte die Wiedereroberung der betreffenden Provinzen auf eigne Kosten übernehme und sie,

ohne Ägypten zu betreten, von der Küste des Roten Meeres aus versuchte. Damit verband der Vertreter Gladstones den Kat, die ägyptischen Soldaten aus dem Sudan zurückzuziehen und das Niltal nur bis Wadi Halfa (in Nubien, an der zweiten Stromschnelle des Nil) festzuhalten. Dieser „Kat“ erregte in Kairo große Bestürzung und lebhaften Widerspruch. Er war natürlich ein Befehl, aber wenn er Ersparnis von Menschenleben und Geld für eine Regierung mit einer enthusiastischen Armee und einem leeren Schatze bedeutete, so hatte er doch auch eine sehr beachtenswerte andre Seite, nicht bloß für den Chedive und seine Minister, sondern auch für England und Frankreich, desgleichen für die Türkei. Der Sudan enthält Elemente, die einer reichen Entwicklung fähig sind. Die wandernden Araber, welche die größere Hälfte seiner Bevölkerung bilden, sind nur aus Not, nicht aus Liebhaberei Nomaden. Sie würden, wenn das Land besser bewässert wäre, sesshaft werden und Ackerbau treiben. Wenige Gegenden eignen sich für den Anbau von Baumwolle so gut wie diese Provinzen. Der Boden ist überaus fett und fruchtbar, das Klima vortrefflich geeignet, weil es durch die Trockenheit der Luft das Reizen und Einsammeln der Wolle begünstigt. Dieselbe kann ohne Gefahr irgendwelcher Störung durch Regen getrocknet, gereinigt und verpackt werden, und gäbe es eine Eisenbahn von Berber nach Suakin, so könnte sie in drei Wochen nach der Ernte auf die europäischen Märkte befördert werden. Das Land eignet sich ferner für Weizen. Was werden die Folgen einer Preisgebung des Sudan sein? Die ganze weite Fläche, die von so vielen verschiedenen Stämmen bewohnt ist, wird in vollständige Barbarei zurückversinken, ein unaufhörlicher Bürgerkrieg wird wüthen, der Anbau des Bodens wird unterbrochen, der Handel dem Untergange entgegengeführt werden, nur der Kauf und Verkauf von Sklaven wird blühen. Die eintretende Anarchie muß auf Ägypten zurückwirken, moralisch und physisch. Es giebt in Chartum einen Nilmesser und eine Telegraphenstation, die jeden Tag die Höhe des Nil nach Kairo meldet und so während der Überschwemmungsperiode die Regierung über die herannahende Flut rechtzeitig in Kenntnis setzt, sodaß man in Mittel- und Unterägypten durch Erhöhung und Verstärkung der Dämme die nötigen Vorkehrungen treffen kann, um einem Einbruche Halt zu gebieten, der früher die fruchtbarsten Provinzen des Landes verwüstete. Den Sudan aufgeben, heißt Ägypten dieses augenfälligsten Beistandes berauben, den die moderne Wissenschaft der alten Bevölkerung im Kampfe mit der Natur leistet. Dazu kommen aber noch moralische Schädigungen. Wenn Ägypten die ihm von England angeratene Rückzugspolitik verfolgt, so muß es im Innern und nach außen hin erheblich an Ansehen verlieren. Zunächst wird jedermann wissen, daß es von England dazu genötigt worden ist. Sodann mag man dem Vorrücken des Mahdi durch Befestigung der Pässe bei Wadi Halfa ein Ziel setzen; das Vordringen des religiösen Fanatismus aus dem Lager des siegreichen Propheten über diese Grenzstadt hinaus bis nach Unterägypten wird man nicht hindern können.

Diese Rücksichten bewogen das Ministerium Scherif Pascha, lieber zurückzutreten, als die Verantwortlichkeit für die Räumung des Sudan zu übernehmen. Der Chedive konnte sagen, vermutlich hätte über kurz oder lang ein Zufall ihm aus der Verlegenheit geholfen. Die morgenländischen Regierungen huldigen in ihren Nöten immer dem Grundsatz: „Es wird sich schon ein Ausweg finden, also warten wir.“ Und in der That konnte der Mahdi eines Tages in der geheimnisvollen und plötzlichen Weise verschwinden, welche die persönliche Politik des Orients charakterisirt. Er ist kein Volk und keine Regierung, sondern ein einzelner Mann, der eine Idee vertritt, die mit seinem Tode untergehen könnte. Es wäre möglich, daß er von einem Muslim, der nicht an seine Sendung glaubte, getötet würde, ein Preis auf seinen Kopf gesetzt, könnte ihm einen verrätherischen Dolchstoß oder eine Tasse Kaffee zuziehen, die ihm nicht bekäme. Alle diese Möglichkeiten konnten einem muhamedanischen Fürsten vor Augen stehen, der mit einem religiösen Prätendenten zu thun hatte. Verwirklicht sich keine davon, so muß England, das ihm den Säbel aus der Hand genommen hat, für ihn eintreten: die Londoner Regierung ist mit andern Worten verpflichtet, dem Chedive, den sie durch ihren Befehl zum Aufgeben von drei Vierteln seines Reiches gezwungen hat, den Besitz des letzten Viertels sicherzustellen. Das Gegenteil hiervon, ein ungeschütztes und unkontrollirtes Ägypten, wäre eine unerhörte und durch nichts zu verteidigende Thatfache.

Erfüllt also England nur seine Pflicht, wenn es Ägypten aus der schweren Verlegenheit heraushilft, in die es Arabi, die britische Einnischung und Tel El Kebir, der Mahdi und das Verbot, ihn im Sudan weiter zu bekämpfen, gebracht haben, so wird das politische Chaos, das jetzt dort herrscht, wenigstens eine gute Folge haben. Das eigentliche Ägypten wird in kurzer Zeit von der Unterdrückung, die seit unvordenklichen Zeiten auf seiner Bevölkerung lastet, befreit werden, wenn England dort gebietet. Mittlerweile ist die Entfernung aller Behörden aus dem Sudan eine sehr ernste Sache. Chartum, das aufgegeben werden soll, ist ein wichtiger Punkt für den Handel, dessen Einfuhr und Ausfuhr fortwährend gewachsen ist. Gäbe es zwischen Suakin und Berber eine Eisenbahn, so hätte es selbst ein ägyptisches Heer leicht halten können. Natürlich begreift sich die Versuchung, die Gladstone empfand, den Chedive zum Aufgeben der abgelegenen und gegenwärtig kostspieligen Provinz zu nötigen, vom rein englischen Standpunkte sehr wohl. Will England Ägypten nehmen, so kann es ihm ohne den Sudan angenehmer erscheinen. Zwischen dem eigentlichen Ägypten und dem Sudan erstreckt sich eine Wüste, welche das von Transportmitteln entblößte Heer des Mahdi nicht rasch durchschreiten kann, und die englischen Minister glauben ohne Zweifel, daß ein fünfzig Meilen breiter Sandstreifen einen guten Sanitätskordon abgeben wird, wenn es gilt, die Ansteckung der religiösen Schwärmerci aufzuhalten. Vom internationalen Standpunkte aus betrachtet, sieht die Sache aber doch etwas anders aus. Die französischen

Staatsmänner können nicht ohne Grund behaupten, daß England kein Recht habe, seinen Einfluß in Kairo zur Schädigung der Interessen Frankreichs in Nordafrika zu benutzen. Der Mahdi ist, weil seine Macht sich auf die Religion gründet, eine ernste Gefahr für Tunis. Von jeder Befürchtung eines Angriffs vonseiten Ägyptens befreit, kann er oder ein Nachahmer seines Auftretens die neue Provinz für die Franzosen recht unbequem machen, und diese könnten dann sagen: „Wenn ihr Engländer den Ägyptern erlaubt hättet, den falschen Propheten niederzuwerfen, so würde uns diese Gefahr und diese Ausgabe erspart geblieben sein.“ Auch die Pforte muß mit starken Befürchtungen auf den nun unbehelligt bleibenden Mahdi blicken. England will eine ottomanische Einmischung auf ottomanische Kosten gestatten, aber der Sultan kann hiergegen geltend machen, daß, wenn sein Vasall im Sudan sich nach Englands Willen zurückziehen muß, der Islam dort mit auf den Rücken gebundener rechter Hand kämpfen wird. Die türkischen Politiker können behaupten, das sei nur ein neues Glied in der Kette christlicher und besonders englischer Manöver, deren Ägypten alle seine jetzigen Plagen verdanke. Es waren die Westmächte, welche die Pforte zwangen, Ismail abzusetzen, einen starken Herrscher, der Arabi und den Mahdi unschädlich gemacht hätte, ehe sie gefährlich geworden wären. England trat der Türkei drohend entgegen, als der Sultan Arabi einzuschränken versuchte. Lord Dufferin wollte 1882 keinen türkischen Soldaten in Ägypten landen lassen, bevor nicht die englischen Bedingungen angenommen seien. Hätte man den Einfluß des Kalifen von Anfang an Ägypten und den Sudan durchdringen lassen, so hätte man Ismail nicht abzusetzen brauchen, Arabi würde sich nicht empört haben, und der Mahdi wäre mühelos niedergeschlagen worden. Diese Anschauung der Türken ist wahr, wenn auch nicht die ganze Wahrheit. England entschloß sich aus Gründen, die in der Hauptsache auf Gladstones Vorurteil gegen die Pforte hinausliefen, Ägypten nicht zu erlauben, wieder türkische Provinz zu werden. Seine Weigerung gegenüber der Absicht des Sultans, Ägypten zu retten, schließt Pflichten ein. Nachdem es der Pforte den Weg vertreten muß es die Verantwortlichkeit selbst übernehmen und Ägypten schützen, das es so eifersüchtig sich selbst gewahrt hat. Und die Schwierigkeiten für die Pforte haben hiermit noch kein Ende. Abgesehen davon, daß es an dem für einen Feldzug nach dem Sudan erforderlichen Gelde fehlt, erhebt sich die Frage, ob Frankreich ein solches Umsichgreifen der Türken in diesem Teile Afrikas dulden würde. Seit 1840 war es dessen Bestreben, den Sultan, den Kalifen von allen durch ihre geographische Lage oder durch die Religion mit Algerien verknüpften Ländern fernzuhalten, und die halbe Unabhängigkeit Ägyptens war ursprünglich eine Pariser Erfindung. Würde Frankreich es gern sehen, wenn die Türkei jetzt einen Teil ihrer früheren Gewalt über das Nilthal wiedererlangte?

Einige Tage lang herrschte in Folge dieser Betrachtungen in England viel Beunruhigung und Bekommenheit. Da kam aus Kairo angenehme Kunde. Nubar Pascha, einer der geschicktesten Staatsmänner des Orients, hatte die Bildung eines neuen Ministeriums übernommen, und damit war in Kairo ein entschiedener Umschwung eingetreten. Nubar, von Geburt ein Armenier, ist ein Vertreter der Interessen Englands, dem er durch seine Erziehung und seine Neigungen angehört, er sieht das Heil Ägyptens im Anschluß an ein britisches Protektorat. In Frankreich wird seine Ernennung zum Premierminister übel empfunden worden sein. Die Franzosen sind ferner entrüstet über den jetzt sicheren und bereits angeordneten Rückzug der Ägypter aus den Süddprovinzen des Reiches des Chebive. Wenn sich das begreift, so ist es ein Irrtum, wenn die französische Presse behauptet, dieses Aufgeben des Sudan sei Folge der Beseitigung der gemeinschaftlichen Kontrolle Frankreichs und Englands über Ägypten. Im Gegenteil, die dualistische Kontrolle war die Wurzel der jetzigen Krise. Arabis Erhebung fand unter den Augen der französischen und britischen Beamten statt, die zu jener Zeit das Land mit weitreichenden finanziellen und administrativen Befugnissen regierten, aber, gelähmt durch gegenseitige Eifersucht und durch die in Paris damals herrschende Angstlichkeit, nichts gegen den Rebellen zu thun wagten. Bekannt ist ferner, daß Arabi durch französische Intriguen ermutigt wurde, und daß Besséps mit ihm kokettirte und ihm so lange französischen Beistand versprach, bis die englischen Kriegsschiffe vor Ismailia erschienen. Auch die Thatsache gehört hierher, daß die französischen Dampfer die Rhede von Alexandrien verließen, als der britische Admiral sich zur Beschießung der Stadt anschickte. Das waren die Ergebnisse der Doppelkontrolle, welche die Pariser Presse jetzt wiederkehren zu sehen hofft, auf deren Wiederaufrichtung aber kein englisches Ministerium eingehen kann, das am Staatsruder bleiben will. Eine europäische Einnischung, ein Feldzug der Türken nach dem Sudan, ein unabhängiges Ägypten, wenn ein solches möglich wäre — alles würde die öffentliche Meinung in England einer Wiederzulassung der Franzosen zur Mitregierung am Nile vorziehen.

Eine neue Verlegenheit würde entstehen, wenn Frankreich auf den Gedanken käme, sich Suakins zu bemächtigen und es zum Ausgangspunkte von Operationen gegen den Mahdi zu machen. Das ließe sich nicht wohl ohne eine Verständigung mit der Pforte bewerkstelligen, und diese würde sich schwerlich dazu verstehen, sich christlicher Truppen zur Bekämpfung einer ausländischen Bevölkerung zu bedienen. Das Bögern des Sultans, sich mit England gegen Arabi zu verbinden, war zum großen Teil auf das natürliche Gefühl eines weltlichen Herrschers zurückzuführen, der zugleich Kalif, geistliches Haupt der Gläubigen war. Überwände Frankreich dieses Hindernis und bemächtigte es sich Suakins, nachdem England es fallen gelassen, so würde das für England ernste Folgen haben. Die nächste Straße nach Indien würde durch einen fran-

zösischen Hafen am Roten Meere gefährdet sein, und es ist nicht anzunehmen, daß Gladstone so thöricht sein wird, die Seepforte Oberägyptens aufzugeben. Es steht vielmehr zu erwarten, daß britische Kriegsdampfer trotz der Räumung des Sudan dort fortfahren werden, Wache zu halten. Schon die Interessen der Menschlichkeit fordern das; denn in Chartum befinden sich Tausende von Europäern, und der Weg von Berber nach Suakin ist der kürzeste für ihren Abzug. Es ist ferner möglich, daß England als Schutzmacht Ägyptens einmal imstande sein wird, mit dem Mahdi in Verhandlungen zu treten. Entwickelt er Stärke und zeigt er sich menschlich, so wird seine Herrschaft über Darfur und die Wüste besser sein als die Anarchie, welche nach Entfernung der ägyptischen Behörden eintreten und das Land verwüsten würde. Besitzt er ebenso wohl politischen als religiösen Ehrgeiz, so kann er es in seinem Interesse finden, sich mit den Engländern über den Frieden zu verständigen und dann eine neue Herrschaft und Dynastie in Nordafrikas Hinterlande gründen. Das würde verdrießlich für den Sultan und eine Bedrohung der französischen Kolonien Tunis und Algerien sein. Aber England hat darauf nicht Rücksicht zu nehmen, und Frankreich wird nicht leicht daran denken, seine Regimenter und sein Geld zur Eroberung eines schwer zugänglichen Landes zu verwenden, wo ein Schwarm eingeborner Krieger, ähnlich dem Flugande seiner Wüsten, heute vordringt, Halt macht und kämpft und morgen sich verflüchtigt und verschwindet. Frankreich hat in Algerien diese Art Arbeit genügend kennen gelernt und wird sich hüten. Die Türkei aber kann alleinstehend noch viel weniger an die Bewältigung der Aufgabe denken, den Mahdi niederzuwerfen.

Diese Hilflosigkeit angesichts des letzten Entschlusses der englischen Regierung trägt natürlich dazu bei, den in Paris herrschenden Unmut über die Sache zu steigern. Man schilt die britischen Minister dort selbstfüchtige Politiker, gleichgiltig gegen das Interesse Europas, unbekümmert um den Fortschritt der Zivilisation. Der witzige Charmes sagt: „England ist mir ein langer, dürrer, knochiger, alter Hagestolz, der sich beim Annähen eines Knopfes an seine Hosen eines Fadens bedient, der um den ganzen Erdball gewickelt ist. Er schneidet den Zwirn, wenn er mit seiner Arbeit fertig ist, gelassen ab und läßt die Welt in den Abgrund fallen.“ Es liegt gewiß etwas wahres in diesen Anschuldigungen, aber wenn nicht die ersten Fragen wegen Chartums und Suakins wären, könnte man sie in London mit Gleichmut anhören. Andre Völker sind, so könnte man damit antworten, auch nicht gewohnt, wenn sie Eroberungen gemacht haben, sich als Vorkämpfer der Zivilisation aufzuspielen. Wenn z. B. die Franzosen Tonkin und Stücke von Madagaskar erwerben, so werden sie Zölle einrichten und den Handel sich zu sichern versuchen. Am Kongo sind sie darüber her, ein internationales Unternehmen in ein französisches Projekt zu verwandeln. Der Suezkanal ist in allen Zweigen seiner Verwaltung französisch geblieben. Verständige Leute tadeln Frankreich nicht, wenn es sich weigert, den Interessen

der Zivilisation auf Kosten seiner eignen zu dienen, andererseits ist es aber auch abgeschmackt, wenn dessen Presse Gladstone verhöhnt, weil er sich nicht herbeilassen will, in philanthropischem Eifer den Sudan wiederzuerobern und so zugleich Frankreich vor Gefahren in Tunis und Algerien zu bewahren.

Gegen den Entschluß Englands, den Sudan aufzugeben, ist also vom Standpunkte der politischen Moral mit Zug nichts einzuwenden. An der Grenze bei Wadi Halsa und Suakin, sowie in Kairo erfordert die Lage das Eingreifen und den Beistand Englands entschieden. Eine große Anzahl Eingeborner zögert, den Engländern Hilfe zu leisten, weil sie fürchten, dieselben könnten bald ganz Ägypten räumen und sie dem Hasse ihrer Landsleute überlassen. „Je mehr wir von Abzug sprechen, bemerkt mit Recht der Daily Telegraph, desto mehr verewigen wir dieselbe Anarchie, welche aus Einnengung ohne Befugnis und amtlichem Auftreten ohne Macht entsteht. Wenn je die Zeit kommen sollte, wo man Ägypten auf die eignen Füße stellen kann, so muß sie jetzt durch furchtlosen Beginn einer festbestimmten Periode britischer Herrschaft kommen, welche die obern Klassen an ihre Pflichten und die untern an ihre Rechte gewöhnt. Wir müssen hinfort das Land viele Jahre lang festhalten und können es erst dann sich selbst überlassen, wenn wir das Volk zu ehrlichem und selbständigem Leben herangebildet haben. . . . Der Amtsantritt Rubar Paschas ist ein Zeichen, daß man dies endlich begriffen hat; denn er ist ein Mann, der sich nicht leicht täuschen läßt, und er würde die schwierige Aufgabe der Verwaltung nicht übernommen haben, wenn er nicht überzeugt wäre, daß die Zeit der halben Maßregeln auf seiten des Kabinetts Gladstone in Betreff Ägyptens zu Ende ist. . . . Rubar Pascha darf übrigens nicht als bloßer britischer Agent angesehen werden. . . . Er wird die englischen Ideen getreulich unterstützen, weil er weiß, daß die Hoffnung auf ein gedeihlich sich entwickelndes und unabhängiges Ägypten auf ihnen beruht. Nachdem er indeß durch eine verzweifelte Operation politischer Chirurgie die größere Hälfte des Gebietes Tewfik's abgeschnitten hat und ihm passende Mitarbeiter gegeben sind, ist es die erste Pflicht unsrer Regierung, dem Chedive und dem neuen Premier bereitwilligst Unterstützung zu gewähren. . . . Es war ein bedauernswerter Irrtum, daß Lord Dufferins Reformen sich in einem halben Jahre durch etliche leichttherzige Kairener würden ausführen lassen, die nicht an sie glaubten. Der falsche Prophet hat uns den vortrefflichen Dienst geleistet, die rosenfarbenen Hoffnungen in Betreff dieses Kapitels hinwegzufegen, und jetzt kann das Kabinet ohne Illusionen von frischem anfangen und sich vor Europa an die vollkommen mögliche und nur uns und keinem andern zukommende Aufgabe machen, gründlich Ordnung in Ägypten zu schaffen und es für eine Zukunft glücklicher und starker Selbständigkeit vorzubereiten. In unsre Pflicht gegenüber dem Chedive darf sich fortan kein Streben nach Ausflüchtung eines zerrissenen politischen Systems und keine Furcht vor Frankreich mischen. . . .

Die Wohlthaten, die wir ihm und seinem Lande erweisen, werden Europa und der Zivilisation zu Gute kommen. Einverleibung ist ebenso unmöglich als Rückzug. . . . Die Hälfte der Schwierigkeiten der Lage ist mit der einfachen Thatfache verschwunden, daß man in London das System der Halbheiten fallen lassen und ebenso wie unsre Rechte am Nil auch die Verantwortlichkeit übernommen hat."

Die andre Hälfte jener Schwierigkeiten ist indes so beträchtlich, daß es viel Verstand und Glück erfordern wird, sie zu überwinden. Man hat den Sudan aufgegeben, aber wie wird man herauskommen? Ein Verwandter des Mahdi, der zu Esneh verhaftet wurde, berichtet, daß er die Austreibung aller Fremden aus dem Nilthale beabsichtige. Wird er sich mit der Räumung Chartums zufriedengeben, wo jetzt sein Ansehen durch die von England befohlene Aufgebung des Sudan so ungeheuer gestiegen ist? Seine Vortruppen stehen gegenwärtig schon in Duem. Wie, wenn sie zur Belagerung Chartums schreiten? Und wenn vorher der Rückzug über das Nilthal oder über Suafin angeordnet wird, wird der Prophet ihn den ägyptischen Truppen gestatten, und was wird aus den friedlichen Bewohnern der Stadt mit ihren 35000 Seelen, was wird aus ihrem unter Konsulatsflaggen stehenden Eigentume, aus den Frauen und Kindern werden? Chartum enthält Waren und Vorräte genug, um den Mahdi auf zwei Jahre mit allem Erforderlichen auszustatten — will man ihm diese überlassen? Was soll ferner mit den Garnisonen von Sinkat und Tochar geschehen? Will man sie preisgeben und niedermekeln lassen, wenn sie, vom Hunger gezwungen, die Waffen strecken? In allen diesen Fragen ist man, wie es scheint, auf die Barmherzigkeit des prophetischen Zimmermanns aus Dongola angewiesen, dem man ein großes afrikanisches Reich zugeworfen hat. Zu den Schwierigkeiten eines höchst gefährlichen Rückzuges nilabwärts oder nach dem Roten Meere hin tritt die bedenkliche und sich stets rasch weiter ausbreitende Wirkung, welche die Veröffentlichung des Verzichts auf den Sudan auf dessen arabische und Negerbevölkerung und auf die ganze Welt des Islam üben muß. Der Mahdi kann sich jetzt still verhalten, sein Ruhm wird nach Norden, Süden, Osten und Westen dringen und alle mißvergünstigten Elemente im Orient und in Afrika in Aufregung und Gährung versetzen. In den Kaffeehäusern Syriens und Arabiens und in den indischen Bazaren, überall, wohin Karawanen gehen, wo Kaufleute plaudern und Wanderderwische betteln, breitet sich die Kunde aus, daß „ein englischer General“ mit seiner Armee bei El Obeid von rechtgläubigen Wüstenkriegern zusammengehauen worden ist, und daß die christlichen Schutzherren des Chedive sich sofort entschlossen haben, das Nilthal von Gondokoro bis zum „steinernen Bauche“ zu räumen. England wird sich auf die vielen und verhängnisvollen Echos dieser Unheilskunde gefaßt machen, die im Morgenlande herumgehen werden, und es kann sich wohl die Frage vorlegen, ob es nicht praktischer gewesen wäre, mit Ägypten vereint dem falschen

Propheten entgegenzutreten und ihn zu vernichten, als seine Bedeutung in so bedenklicher Weise anzuerkennen und verkünden zu lassen. Indes läßt sich Geschehenes nicht ungeschehen machen, und es ist zu spät, bei solchen Betrachtungen zu verweilen. Das nächste, was zu thun sein wird, ist, sobald als möglich mit dem Eroberer aus Dongola zu verhandeln, den man aus einem fanatischen Prätendenten in einen Potentaten verwandelt hat. Er könnte sich zu dankenswerten Bedingungen hinsichtlich des Rückzugs der Truppen aus Sinkat, Tokar und Chartum verstehen und den Engländern und Ägyptern die kostspielige Anlage von Befestigungen in Wadi Galsa oder Assuan ersparen, die sich überdies wahrscheinlich umgehen lassen würden. Es heißt, daß eine Militärkommission unter dem Voritze des englischen Generals Wood über die beste Art und Weise der Räumung des Sudan beraten soll, und man nimmt an, daß der Abzug aller ägyptischen Truppen aus den äquatorischen Provinzen etwa ein Jahr in Anspruch nehmen werde. Dies zeigt, daß man gut gethan hätte, den Entschluß der Räumung Chartums nicht so laut werden zu lassen, daß er dem Mahdi zu Ohren kommen und auf die ganze muhamedanische Welt wirken mußte. Wenn die Ägypter ein ganzes Jahr lang sich aus dem Sudan herauskämpfen müssen, so hätte man mit der Veröffentlichung des Verzichts bis zum Ausgange des Kampfes warten können. Aber es giebt in der Geschichte Mißgriffe, die man ihrer glücklichen Folgen wegen verzeiht, und so wird die Zurückstoßung von Darfur, Kordofan und den übrigen Gebieten des Sudan in die Barbarei Herrn Gladstone vom englischen Standpunkte aus verziehen werden, weil der „Rat,“ zu deutsch: der Befehl, dazu der erste Akt eines nunmehr eingestandenen, nicht mehr verhüllten Protektorats Englands über Ägypten war.

